

## 8. Ausblick

In der vorliegenden Arbeit wurde untersucht, warum sich Mediennutzer trotz vielfältiger Informationsangebote aus der realen Welt in nichtrationale phänomenale Welten zurückziehen und auf welche Weise Nachrichten zur Konstitution dieser Welten im Bewusstsein ihrer Rezipienten beitragen können. Im Anschluss an die Zusammenfassung der Untersuchungsergebnisse wandten wir uns einer medienethischen Reflexion dieser Resultate zu. Am Anfang dieser Reflexion stand eine detaillierte Auseinandersetzung mit den Konzepten der Verantwortung, der Medienkompetenz und der Bildungsprozesse. Dann wurden am Fallbeispiel der Corona-Pandemie ethische Aspekte nichtrationaler mentaler Modelle der Realität diskutiert. Daran anschließend wurden Strategien zur Neutralisierung von Regressionsstriggern vorgestellt und erläutert. Zum Abschluss sollen nun noch einige Überlegungen zu ausgewählten Aspekten der Untersuchung angestellt werden, die über die vorliegende Arbeit hinausweisen.

### Unmündigkeit

In der Einleitung unserer Untersuchung haben wir Günter Ropohl zitiert, der darauf hinweist, dass "im Jahrzehnt des kapitalistischen Triumphes" Konzeptionslosigkeit und Unmündigkeit wieder zur drückenden Last der Gesellschaft geworden seien. Ausgewiesen sei dies unter anderem durch das neuerliche Aufleben des Irrationalismus und – so kann man Ropohls Beispiele im Sinne unserer Untersuchung zusammenfassen – durch die Konjunktur nichtrationaler mentaler Modelle der Realität. Ropohl stützt mit seiner Beobachtung unsere These der Zunahme nichtrationaler zivilgesellschaftlicher und politischer Strömungen, die sich gegen das Programm der Aufklärung wenden.

Wenn zudem, wie dies bei der Beobachtung Ropohls der Fall ist, implizit nach dem Stellenwert der Rationalität im medialen Zeitalter gefragt wird, so ist diese Frage wie folgt zu modifizieren: Welche Erscheinungen des medialen Zeitalters sind rational, welche sind es nicht? Rational ist die Technik dieses Zeitalters, die im gesamten Medienbereich Verwendung findet. Sie beruht, wie jede andere Technik auch, auf wissenschaftlicher

Erkenntnis und sie ist in eine wissenschaftliche Welt eingebunden. Diese Einbindung beginnt nicht erst mit der Herstellung eines Kugelschreibers und sie reicht über Smartphones und hochkomplexe Studioausrüstung bis hin zur Nutzbarmachung quantenmechanischer Effekte zur Steuerung von Kommunikations- und Nachrichtensatelliten. Die Informationsverarbeitung und die Weitergabe von Wissen erfolgt in physikalischer Notation auf der reflexiv-diskursiven Strukturebene der Wissens, die soziale Lateralisierung ist global. Als nichtrational hingegen sind zahlreiche Phänomene zu beurteilen, die in diese rationale Welt der Technik eingeschrieben sind. Dazu gehören nichtrationale mentale Weltmodelle der Mediennutzer sowie die in diesen mentalen Modellen wirksamen magischen, mythischen und ideologischen Komponenten der Informationsverarbeitung einschließlich der daraus entspringenden Narrative. Dies führt zu der widersprüchlichen Beobachtung, dass die wissenschaftsbasierte Technik wie selbstverständlich auch von jenen benutzt wird, die der Wissenschaft feindlich gegenüberstehen. Somit ist festzuhalten: Die Rationalität des medialen Zeitalters bemisst sich nach seiner Technik, die Nichtrationalität nach seinen Zeitgenossen, in deren mentalen Modellen der Realität magische, mythische und/oder ideologische kognitive Komponenten überwiegen.

Von einem rationalen mentalen Modell der Realität kann dann gesprochen werden, wenn seine reflexiv-diskursiven Komponenten der Informationsverarbeitung überwiegen. Nichtrationale mentale Modelle der Realität hingegen sind für Ropohl ein Ausweis der Unmündigkeit. Sie werfen die Frage auf, wie der Ausgang aus dieser Unmündigkeit gelingen kann. Zur Beantwortung dieser Frage orientieren wir uns an Kant, der in der berühmten Eingangssequenz seines Beitrags BEANTWORTUNG DER FRAGE: WAS IST AUFKLÄRUNG? in der BERLINISCHEN MONATSSCHRIFT schreibt:

"Aufklärung ist der Ausgang des Menschen aus seiner selbst verschuldeten Unmündigkeit. Unmündigkeit ist das Unvermögen, sich seines Verstandes ohne Leitung eines anderen zu bedienen. Selbstverschuldet ist diese Unmündigkeit, wenn die Ursache derselben nicht am Mangel des Verstandes, sondern der Entschließung und des Mutes liegt, sich seiner ohne Leitung eines andern zu bedienen. Sapere aude! Habe Mut, dich deines eigenen Verstandes zu bedienen."<sup>568</sup>

Wenn wir, Kant folgend, Verstand als das Vermögen bezeichnen, aus der Mannigfaltigkeit der äußeren Welt Begriffe zu bilden und Urteile zu fällen, so zeigt sich, dass mangelnder Verstand gleichzusetzen ist mit Hardins und

---

568 Kant (1784), S. 481.

Sunsteins Begriff der *crippled epistemology*, den wir mit dem Begriff *mangelhafte Erkenntnisfähigkeit* übersetzt haben. Unmündigkeit beschreibt somit in phänomenologischer Lesart die durch mangelhafte Erkenntnisfähigkeit bedingte Konstitution nichtrationaler mentaler Modelle der Realität. Mangelhafte Erkenntnisfähigkeit meint in diesem Zusammenhang dann die Unfähigkeit, "sich seines Verstandes ohne Leitung eines anderen zu bedienen." Dieser Befund führt weiter zu der Frage, ob Unmündigkeit selbst verschuldet ist oder nicht. Nach Kant hängt die Beantwortung dieser Frage davon ab, ob ein Individuum in der Lage ist, die Ursache seiner Unmündigkeit, in unserem Fall ein nichtrationales mentales Modell der Realität, ohne Hilfe von außen zu überwinden oder nicht. Wenn wir die aufgeführten Gründe für die Ausbildung nichtrationaler mentaler Modelle der Realität Revue passieren lassen, so scheint dies in vielen Fällen offensichtlich nicht der Fall zu sein.

Von Kants allgemein gefasstem Begriff der Unmündigkeit ist mediale Unmündigkeit zu unterscheiden. Im Ananalogschluss kann mangelhafte Erkenntnisfähigkeit, insofern sie nicht in der Lage ist, neue medial vermittelte Information in ein kongruentes mentales Modell der Realität zu integrieren, als Hinweis auf mediale Unmündigkeit gewertet werden. Wenn wir Luhmann darin folgen, dass wir die meisten Informationen über die Welt, in der wir leben, aus den Medien erhalten, so wird im Medienzeitalter die mediale Unmündigkeit zum Thema. Dass mediale Unmündigkeit einzelner Individuen zur Gefahr für ein demokratisches Gemeinwesen werden kann, darauf wurde in der Arbeit mehrfach hingewiesen. Um dieser Gefahr zu begegnen und mediale Unmündigkeit zu überwinden, bedarf es der Medienkompetenz, die durch Medienbildung erworben und eingeübt werden kann.

### Medienkompetenz als Bildungsziel

In Zeiten wie diesen, in denen die Vernunft von apokalyptischen Erzählungen jeglicher Art, die im Rahmen der Medienkommunikation verbreitet werden, vehement herausgefordert wird, genügt es nicht mehr, die Medien allein in die Verantwortung zu nehmen. Vielmehr besteht die Notwendigkeit, auch von Mediennutzern Verantwortung für ihre Medienkommunikation und das daraus folgende Tun und Lassen einzufordern. Mit diesem Ansatz ist auf die Aufgabe verwiesen, Medienbildung und Medienkompe-

tenz insbesondere bei Heranwachsenden zu fördern. Darauf hat Funiok hingewiesen und Nocun/Lamberty haben dies in jüngerer Zeit erneut eingefordert. Nach ihrem Dafürhalten "sollten junge Menschen [...] dazu befähigt werden, Informationen nach ihrer Qualität zu bewerten. Es sollte gelehrt werden, wie ein kritischer Umgang mit statistischen Daten aussieht, der über 'Traue keiner Statistik, die du nicht selbst gefälscht hast' hinausgeht. Auch eine kritische Medienkompetenz sollte flächendeckend Teil des Curriculums sein. Heutzutage müssen Menschen nicht nur wissen, wie sie technische Geräte nutzen, sondern auch, wie sie kritisch Quellen analysieren können und wie das Mediensystem eigentlich aufgebaut ist – und nach welchen Regeln die großen Online-Plattformen arbeiten. Nur wer in der Lage ist, Informationen richtig zu bewerten, kann sich selbst vor Fake News und Verschwörungserzählungen schützen."<sup>569</sup> Nocun/Lamberty stimmen in ihrem Appell zur Förderung der Medienkompetenz auch mit Kreuzer überein.

Aufgabe der Medienbildung ist es aber nicht, die Gehirne der zu Unterrichtenden einfach nur mit neuen Informationen zu überschwemmen, sondern darauf hinzuwirken, dass die Lernenden die ihnen bereits zur Verfügung stehenden Informationen und Wissensfragmente zu einem stimmigen mentalen Modell der Realität zusammensetzen können. Medienbildung muss vermitteln, warum es trotz Wikipedia und Google dennoch wichtig ist, Faktenwissen auch direkt aus dem Gedächtnis abrufen zu können, und dass es relevant ist, auf die Quellen zu achten, aus denen man schöpft, damit nicht anstelle von Nachrichten plötzlich Fake News rezipiert und weiterverbreitet werden. Verbleibende Wissenslücken sind dann nach Bedarf mit wahren Informationen und rational nachvollziehbaren Argumenten zu füllen, um zu verhindern, dass magisch, mythisch oder ideologisch eingefärbte Inferenzen Platz greifen, die im ungünstigsten Fall Ungewissheiten und Ängste schüren können<sup>570</sup> und damit zur Ausbildung nichtrationaler mentaler Modelle der Realität beitragen.

Wer die Diskussionen um die Frage, ob Mobiltelefone und Tablets im Unterricht Verwendung finden sollen oder nicht sowie die durch entsprechende Studien unterfütterten Pro- und Contra-Argumente beider Seiten verfolgt, kommt zuweilen nicht umhin, darin eine Neuauflage der Medien Diskussion der 60er und 70er Jahre des letzten Jahrhunderts zu sehen, auf die wir mit Bezug auf Horkheimer/Adorno und Baacke verwiesen haben:

---

569 Nocun/Lamberty (2020), S. 306 f.

570 Vgl. Guhl/Gerster (2020), S. 11.

eine bewahrpädagogische Grundhaltung versucht erneut, junge Leute vor den Gefahren einer neuen Technik zu beschützen. Dass von dieser neuen Technik tatsächlich Gefahren ausgehen, darauf wurde im Verlauf dieser Arbeit häufig hingewiesen. Einer Gefahr ist allerdings nicht dadurch zu begegnen, dass man die Augen vor ihr verschließt, sondern indem man sich ihr stellt. Im Falle des Gefahrenpotenzials moderner digitaler Medien bedeutet dies: Erwerb digitaler Medienkompetenz, wie dies in der Auseinandersetzung mit Funiok und insbesondere mit Kreuzer beschrieben wurde.

Medienkompetenz als Bildungsziel kann jedoch nur dann vermittelt werden, wenn diejenigen, die sie vermitteln sollen, selbst medienkompetent sind.<sup>571</sup> So könnte man die aktuelle Diskussion zur Verwendung von Mobiltelefonen und Tablets im Unterricht auch aus einer anderen Perspektive betrachten: Ein Handyverbot in der Schule zeugt nicht vom souveränen Umgang der Lehrkräfte mit dem Mobile im Unterricht. Eine Sache zu verbieten ist einfacher, als sich mit ihr auseinanderzusetzen. Unbestritten dürfte sein, dass keine Lehrkraft, was das reine Faktenwissen betrifft, gegen Wikipedia oder Google konkurrieren kann, auch wenn viele Informationen, die dort verbreitet werden, schlichtweg falsch sein mögen. Der Schweizer Medienpädagoge und Gymnasiallehrer Philippe Wampfler bringt es auf den Punkt: "Mit dem Handy weiß die Klasse schlicht mehr als der Lehrer. Damit muss er umgehen können."<sup>572</sup> Die eigene Erfahrung mit Jugendlichen im Unterricht zeigt, dass dies möglich ist. Allerdings muss der Unterricht dann mehr bieten als das Vermitteln von reinem Faktenwissen. Die Aufforderung, das Mobile lautlos zu stellen, hat dann auch keine ideologische oder bewahrpädagogische Konnotation mehr, sondern lediglich den gleichen Stellenwert wie die Aufforderung, einen Vortrag, egal ob er von einem Schüler oder von der Lehrkraft präsentiert wird, nicht durch permanentes Tuscheln zu stören.

### Restitution der Kommunikation

Im Verlauf der Untersuchung hat sich gezeigt, dass das Zustandekommen eines rationalen Dialogs mit Vertretern nichtrationaler mentaler Weltmodelle im situativen Umfeld einer Demonstration eher unwahrscheinlich ist.

---

571 Eine aktuelle kritische Bestandsaufnahme der Medienkompetenz von Erziehern und Lehrern unter Bezugnahme auf Baacke findet sich bei Rath (2020).

572 Roth (2015), o.S.

Angesichts der möglichen Folgen, die sich aus dem Verhalten derer, die solchen mentalen Modellen der Realität anhängen, ergeben können, stand mehrmals die Frage im Raum, wie eine vernunftgeleitete Kommunikation mit ihnen (wieder)hergestellt werden kann – zumindest im kleinen Kreis oder im persönlichen Gespräch, und das heißt in einer Umgebung, in der die irrationalen und emotionalen gruppenspezifischen Mechanismen einer Demonstration keine Wirkung entfalten können. Da wir bisher eine Antwort schuldig geblieben sind, soll dies jetzt nachgeholt werden.

Die Antwort muss an der problematischen Ausgangssituation des Diskurses ansetzen, die pointiert wie folgt beschrieben werden kann: Sowohl der Wissende als auch das "Schlafschaf" versuchen, sich gegenseitig von ihren oft diametral entgegengesetzten mentalen Modellen der Realität mit Argumenten und Beispielen aus ihrem jeweiligen Wissenskorpus zu überzeugen. Beide Parteien beharren auf ihrer jeweiligen Position und im Verlauf des Diskurses wächst die Wahrscheinlichkeit einer emotionalen Auseinandersetzung. Um diese Pattsituation zu überwinden und eine vernunftgeleitete Kommunikation (wieder)herzustellen, bedarf es mehrerer Schritte, die mit Bezug auf Rombach, Bühl und Olaf Geramanis aus phänomenologischer Perspektive wie folgt beschrieben werden können.

Ausgehend von Rombachs Postulat, dass alle Konfliktprobleme prinzipiell in Kommunikationsprobleme überführt werden können, ist der erste Schritt auf dem Weg zu einem vernunftgeleiteten Diskurs auf das Ziel ausgerichtet, die transzendentalen Strukturen der Kommunikation (wieder)herzustellen, das heißt eine grundlegende Verständigung zwischen beiden Kommunikationsparteien im Sinne Rombachs (wieder) zu ermöglichen. Rombach definiert Verständigung in diesem Zusammenhang als "eine Kommunikation über den Sinnbereich, auf den sich dann erst ein *elementarisiert* Kommunikationsprozess beziehen und beschränken kann"<sup>573</sup>.

Verständigung wird von Habermas normativ wie folgt gefasst: "Der Begriff der Verständigung verweist auf ein unter Beteiligten erzieltes rational motiviertes Einverständnis, das sich an kritisierbaren Geltungsansprüchen bemisst. Die Geltungsansprüche (propositionale Wahrheit, normative Richtigkeit und subjektive Wahrhaftigkeit) kennzeichnen verschiedene Kategorien eines Wissens, das in Äußerungen symbolisch verkörpert wird."<sup>574</sup> Um Verständigung herzustellen, bedarf es jedoch des gegenseitigen Ver-

---

573 Rombach (1977), S. 25, kursiv im Original.

574 Habermas (1995), S. 114.

trauens beider Parteien. Denn es droht eine teleologische Falle: beide Parteien, sowohl der Wissende als auch das "Schlafschaf", sind versucht, sich weiterhin gegenseitig zu unterstellen, dass sie der andere doch noch von seiner Wahrheit überzeugen will. Geramanis definiert Vertrauen wie folgt: "Vertrauen ist *eine* Möglichkeit, mit der Kontingenz im menschlichen Miteinander umzugehen. Vertrauen bedeutet, im Bewusstsein der eigenen Verwundbarkeit und Ungewissheit zu erwarten, dass der andere seine Freiräume verantwortungsvoll und kompetent nutzt. [...] Anderen Menschen vertrauen bedeutet, ihnen die moralisch konnotierte Qualität der Vertrauenswürdigkeit zuzusprechen. Daher kann man sowohl Vertrauen als auch Vertrauenswürdigkeit leicht verfehlen, wenn man sie zu sehr und zu deutlich intendiert."<sup>575</sup> Kriterien zum Aufbau gegenseitigen Vertrauens sind Offenheit, Respekt und Empathie gegenüber dem Gesprächspartner, die Bereitschaft, dem Gegenüber zuzuhören und ihm nicht ins Wort zu fallen sowie die Tugend der Mäßigung im emotionalen Gebaren. Neben die Diskursethik treten pädagogische Aspekte. Nocun/Lamberty zitieren hierzu die schweizerische Beratungsstelle info-Sekta: "Grundsätzlich ist es ratsam, nicht zu konfrontativ zu argumentieren, damit sich das Gegenüber nicht abgewertet oder in die Enge getrieben fühlt. Eher sollte versucht werden, Zugang zum emotionalen Hintergrund zu erhalten. Es geht dabei darum, den Betroffenen von einer Phase des Nichtwahrhabenwollens und der Abwehr in die Phase der Ambivalenzen zu bringen."<sup>576</sup> Dies kann sich unter Umständen als ein sehr schwieriges Unterfangen erweisen, denn oft verhindert Misstrauen gegenüber anderen Personen, das in Verschwörungsmentalität gründet, einen offenen und empathischen Gedankenaustausch beider Parteien. Erst wenn ein Mindestmaß an Vertrauen besteht, kann in einem zweiten Schritt die (Wieder)Herstellung kongruenter Kommunikationsebenen erfolgen, das heißt die Synchronisation der Strukturebenen der Informationsverarbeitung im Sinne Bühls.

## Verantwortung

In der Auseinandersetzung mit den Einschränkungen des öffentlichen Lebens im Rahmen der Maßnahmen gegen die Verbreitung des Coronavirus steht die Ablehnung dieser Einschränkungen durch Coronaleugner

575 Geramanis (2014), S. 182, kursiv im Original.

576 Zitiert nach Nocun/Lamberty (2020), S. 283.

im Widerspruch zu utilitaristischen Erwägungen, die sie fordern. In der Diskussion um die Impfpflicht steht die libertäre Einstellung, die eine Impfpflicht ablehnt und einen eigenen Beitrag zum Schutz der Gemeinschaft als nicht relevant betrachtet, in einem Spannungsverhältnis zu der ethischen Verpflichtung, andere Individuen durch das eigene Verhalten nicht zu gefährden. Wenn es darüber hinaus zutrifft, dass Nichtgeimpfte einem statistisch signifikant höheren Ansteckungsrisiko mit dem Virus ausgesetzt sind und im Falle der Infizierung und einer darauffolgenden Einlieferung in eine Klinik Ärzte und Pfleger binden, ist damit ein grundlegendes Problem aufgeworfen: Wie soll die Gesellschaft mit jenen Minderheiten umgehen, die im öffentlichen Raum der Missachtung ihrer Verantwortung für die Auswirkungen ihres Handelns auf die Gemeinschaft lautstark Ausdruck geben? Dazu kommt die Frage, wie groß die Bühne sein soll, die die Medien denen zur Verfügung stellen, deren öffentlichem Auftreten und Verhalten ein offensichtlich defizientes mentales Modell der Realität zugrunde liegt und deren Kommunikationstechniken die Kriterien eines rationalen Diskurses unterlaufen. Ist es gerechtfertigt, auch abseitige Meinungen prominent in Talkshows zu präsentieren und ihnen damit einen Stellenwert im öffentlichen Diskurs einzuräumen, der ihnen nicht zusteht? Würde die Berichterstattung über die Aktionen von "Querdenkern", Impfgegnern, Coronaleugnern, "Reichsbürgern" und anderen Gruppen, die im öffentlichen Raum ein nichtrationales mentales Modell der Welt propagieren und das Geschäft der Verrohung der Sprache und des Umgangs miteinander betreiben, auch dann als relevant erachtet werden, wenn sich mit ihnen keine Quoten, Auflagen und Klicks erzielen ließen? Damit schließt sich der Kreis, die Frage nach der Verantwortung fällt auf die Medien zurück und wir nehmen erneut zur Kenntnis, dass die Medien und ihre Nutzer in ein dialektisches Verhältnis der Medienkommunikation eingebunden sind: "Öffentliche Kommunikation ist der wissenschaftsgesellschaftliche Prozess, in dem Vermittlung komplementär auf Aneignung trifft."<sup>577</sup> Aus der Komplementarität wächst beiden Seiten Verantwortung für die Gestaltung dieses Prozesses zu. Mit Bezug auf diese Verantwortung und unter Berücksichtigung der Tatsache, dass mentale Modelle der Realität insbesondere auf Informationen gründen, die von Medien geliefert und von Mediennutzern konsumiert werden, sind die Medien aufgerufen, nicht alles zu liefern, was geliefert werden kann. Die Mediennutzer hingegen sind aufgerufen, nicht alles zu konsumieren, was konsumiert werden kann.

---

577 Filipović (2007), S. 136.



## Reduzierung der Informationsflut

Da die Kommunikationswissenschaft – unabhängig von der Frage nach der Verantwortung der Distributoren und der Nutzer – schon seit längerem eine Übersättigung des Publikums mit so genannten *Breaking News* konstatiert, ist die Idee der Reduzierung überflüssiger Nachrichten nicht von der Hand zu weisen. So weist Schicha darauf hin, dass die rasante Beschleunigung der Berichterstattung und die Vielzahl der publizierenden Akteure zu einer Unübersichtlichkeit und Orientierungslosigkeit geführt hätten, aus der Vertrauensverluste resultierten.<sup>578</sup> Vielleicht lautet die Antwort mit Bezug auf Altmeppen einfach: Reduzierung überflüssiger Informationen, die das Wissen nicht erweitern, sowie Reduzierung der Geschwindigkeit und des Umfangs dessen, was täglich auf uns einströmt und häufig gar nicht mehr verarbeitet werden kann. Vielleicht geht es tatsächlich darum, wieder zu lernen, dass nicht jede Information wichtig ist. Denn was, so kann man fragen, bringt der am unteren TV-Bildschirmrand eingeblendete Börsencrawl dem Fernsehzuschauer, der keine Aktien besitzt? Außer vielleicht, so könnte man pointiert hinzufügen, kognitive Dissonanz für diejenigen, die glauben, zu den vermeintlich wenigen zu gehören, die keine Aktien besitzen. Die Forderung nach unbegrenzter Information verspricht zumindest dann keinen Nutzen, wenn Rezipienten nicht (mehr) in der Lage sind, mit dieser Information umzugehen.

Mit dem Appell an die Medien, ihr Angebot zu reduzieren und dem Appell an die Rezipienten, ihren Medienkonsum einzuschränken, erhebt sich sofort die Frage, ob und wenn ja, auf welche Weise diese Art der Mäßigung ins Werk gesetzt werden soll. Konkret bedeutet dies: Was kann sich ein Rezipient noch an Informationen zumuten, bevor er überfordert ist? Und wie weit muss die dem Rezipienten zugemutete Information zurückgenommen werden, damit er nicht mehr überfordert ist? Hier hilft uns Aristoteles weiter, dessen Mesoteslehre wir für die Medienkommunikation fruchtbar machen können. Aristoteles schreibt in der NIKOMACHISCHEN ETHIK: "Die Tugend ist also eine Disposition zu Entscheidungen, die in einer Mitte in Bezug auf uns liegt und die durch eine Überlegung bestimmt wird, so wie sie auch der Kluge bestimmen würde. Sie ist eine Mitte zwischen zwei Schlechtigkeiten, von denen die eine dem Übermaß, die andere dem Mangel gilt, und zwar insofern, als die eine es bei den Affekten und

---

578 Schicha (2019), S. 87.

Handlungen an dem fehlen lässt, was man soll, die andere aber darüber hinausgeht, während die Tugend das Mittlere findet und wählt."<sup>579</sup> Auf die Distributoren angewandt meint diese Tugend die Mitte zwischen nicht veröffentlichten Informationen und "stundenlange[m] Senden von Nichtinformationen."<sup>580</sup> Hinsichtlich des Verhaltens der Konsumenten bedeutet sie die Mitte zwischen keiner Kenntnisnahme von Nachrichten und unreflektiertem *Binge-Watching*, das Kreuzer mit *Koma-Glotzen* übersetzt.

Hervorzuheben ist Aristoteles' Hinweis darauf, dass die "Mitte in Bezug auf uns liegt". Das heißt, dass die Entscheidung darüber, was im konkreten Einzelfall veröffentlicht oder rezipiert wird, von den jeweiligen Umständen abhängt. Es geht also nicht um Zensur, sondern darum, ob Medien und ihre Nutzer ein ethisch akzeptables Verhalten im Rahmen der Medienkommunikation zeigen oder nicht. So verzichtet beispielsweise die Süddeutsche Zeitung in der Regel auf die Berichterstattung über Suizide, um den so genannten Werther-Effekt zu vermeiden. Der Effekt<sup>581</sup> beschreibt das Phänomen, dass Selbstmorde, über die in den Medien ausführlich berichtet wird, Nachahmer finden. Ebenfalls in Richtung Einschränkung ethisch bedenklicher Berichterstattung, jedoch mit Bezug auf Amokläufe, zielt eine Forderung von Johnston/Joy: "If the mass media and social media enthusiasts make a pact to no longer share, reproduce, or re-tweet the names, faces, detailed histories, or long-winded statements of killers, we could see a dramatic reduction in mass shootings in the span of one to two years."<sup>582</sup>

Mit dem Beginn des Krieges in der Ukraine ist auch die medienethische Diskussion zur Veröffentlichung von Bildern vom Krieg wieder stärker in den öffentlichen Diskurs getreten. Kreuzer verweist im Zusammenhang mit dem *Binge-Watching* auf die Selbstreflexionskompetenz der Medienkonsumenten: "Durch die Integration der Wirkungen des Medienkonsums auf andere erhält die Dimension 'Selbstreflexionskompetenz' eine ethische Komponente. Ein damit zusammenhängender Aspekt der Selbstreflexionskompetenz besteht schlicht und ergreifend im *Stopp eines übermäßigen Medienkonsums*. In Studien wird immer wieder festgestellt, dass der Mediannutzer einer '... Art medialer 'All-Gier' erliegt ... Was immer ihn im jewei-

---

579 Aristoteles (2020), S. 30 f.

580 Altmeppen et al. (2020), S. 82.

581 Namensgeber des Effekts ist ein in Goethes Roman *Die Leiden des jungen Werthers* beschriebener fiktiver Protagonist, dessen Suizid aus Liebeskummer unter den zeitgenössischen jungen Lesern des Weimarer Klassikers mehrere Nachahmer gefunden haben soll.

582 Johnston/Joy (2016), o.S.

ligen Augenblick umtreibt, das ständig verfügbare Angebot an digitalen Inhalten macht es möglich, diesen Impulsen sofort nachzugeben! [...] Deshalb ist es wichtig, sich selbst immer wieder *Stopp-Signale* zu geben, damit die *Entgrenzung des medialen Angebots* nicht zu einer permanenten oder wiederholten *Entgrenzung der medialen Nutzung* führt.<sup>583</sup> Hier kommt wieder, wie auch von Kreuzer wiederholt angedeutet, die Verantwortung der Mediennutzer ins Spiel, die durch ihr Rezeptionsverhalten beeinflussen können, was gedruckt, gesendet oder über das Internet in Umlauf gebracht wird. Für die Redaktionen steht mit der Forderung nach weniger Information – unabhängig vom Vorwurf der Zensur – die Frage im Raum, wie Informationen insbesondere im Rahmen der Nachrichtenpräsentation so reduziert werden können, dass die korrekte Repräsentation dessen, was in der realen Welt der Fall ist, nicht beeinträchtigt wird. Dabei geht es weniger um eine formale Reduktion, die pauschal an Sendeminuten oder Übertragungsraten orientiert wäre, als vielmehr um die "Ausdünnung" einer Nachricht in einer Art und Weise, dass auf nicht relevante Details verzichtet wird, die Vermittlung der Struktur der Realität und der Relationen ihrer Systeme und Protagonisten aber möglich bleibt und nicht eingeschränkt wird. Die Reduzierung von Nachrichten, die den Krieg und den Hunger zum Thema haben, gestaltet sich allerdings dann als schwierig, wenn von einem Krieg berichtet wird (und wohl auch berichtet werden muss), in dessen Verlauf schwerwiegende Kriegsverbrechen begangen und Hungersnöte als Waffe eingesetzt werden.

## Wahrheit

In Zeiten "gefühlter" oder "intuitiver" Wahrheiten, die in einer dialektischen Wechselwirkung mit nichtrationalen mentalen Modellen der Realität stehen – einerseits konstituieren sie diese Modelle, andererseits werden sie im Rahmen der Vermeidung kognitiver Dissonanz an diese Modelle angepasst – scheint der Maßstab zu verschwimmen, an dem Wahrheit und Lüge gemessen werden. Dies ist jedoch nur scheinbar der Fall, denn als Maßstab zur Bestimmung der Wahrheit gelten nach wie vor die Kriterien, die im Kapitel über Rationalität angeführt wurden: (1) Wahrheit ist die Übereinstimmung von Sache und erkennendem Verstand (Aristoteles, Thomas von Aquin). (2) Wahrheit ist die Widerspruchsfreiheit einer Aussage zu einem

---

583 Kreuzer (2020), S. 144. Kursiv gesetzte Begriffe sind im Original fett gesetzt.

System bereits akzeptierter Aussagen (Rationalismus und Idealismus). (3) Wahrheit ist begründeter Konsens unter den Bedingungen einer idealen Sprechsituation (Habermas). Nur Propositionen, die alle drei Kriterien gleichzeitig erfüllen, können Anspruch auf Wahrheit erheben. Wahrheit hat das Ziel, Kommunikation zu ermöglichen. Sinnvolle Kommunikation ist ohne Wahrheit nicht möglich. Wahrheit ist die Regel, die Lüge bleibt die Ausnahme. Eine Lüge ist nur denkbar vor dem Hintergrund einer allgemeinen Geltung der Wahrheit. Würde man versuchen, die Ausnahme zur Regel zu machen, etwa in dem Sinne, dass man einen kategorischen Imperativ bestimmte, der da lautete: "Du sollst immer lügen", so zeigte sich die Absurdität dieses Unterfangens sofort: Wenn jeder der Maxime folgen würde, jeden zu belügen und dabei gleichzeitig wüsste, von jedem anderen belogen zu werden, wäre eine vernunftgeleitete Kommunikation nicht mehr möglich.

## Antworten

Wie sich gezeigt hat, steht dem Programm der Aufklärung, auf das die Moderne mit Stolz verweist, eine Phalanx der Unvernunft gegenüber. Sie setzt sich zusammen aus "Querdenkern", Wissenschaftsleugnern, Impfgegnern, Verschwörungsgläubigen, "Reichsbürgern", Esoterikern, Anthroposophen, Rechtspopulisten, Rechtsradikalen, Coronaleugnern und Zweiflern an demokratischen Prozessen und Institutionen schlechthin, die wiederum mit Stolz auf ihre nichtrationalen mentalen Modelle der Realität verweisen. Was aber ist zu tun, wenn Vernunft und Rationalität als Maxime des Handelns keine Rolle (mehr) spielen? Wie ist im Umgang mit Individuen zu verfahren, die durch ihr öffentliches Verhalten den sozialen Frieden gefährden und die demokratische Gesellschaft nicht von ihren extremen Rändern, sondern aus der so genannten bürgerlichen Mitte heraus bedrohen.

Bei der Antwort auf diese Herausforderung geht es nicht nur um partikuläre Ansätze. Es bedarf darüber hinaus eines konzertierten langfristig angelegten Programms, das sich gegen die Verbreitung nichtrationaler mentaler Modelle der Realität wendet, denn durch sie wird die offene Gesellschaft insgesamt angegriffen. Eine pluralistische Zivilgesellschaft hat die Möglichkeit, der genannten Entwicklung auf zwei Ebenen entgegenzutreten: auf der gesamtgesellschaftlichen Ebene durch Maßnahmen zur

Unterbindung verstörender sozioökonomischer Entwicklungen sowie auf der Ebene der Einzelindividuen durch Vermittlung von Medienkompetenz in allen Bildungseinrichtungen. Um diese Ziele langfristig verfolgen zu können, müssen ausreichende materielle und personelle Ressourcen zur Verfügung gestellt werden. Und dies "bedeutet ein starkes langsames Bohren von harten Brettern mit Leidenschaft und Augenmaß zugleich."<sup>584</sup> Das Programm sollte von der Erkenntnis geleitet sein, dass Prophylaxe in der Regel geringere Kosten verursacht als die Reparatur politischer und gesellschaftlicher Schäden, die durch das Auftreten der genannten Gruppen in der Öffentlichkeit entstehen. Einer erfolgreichen Prophylaxe folgt jedoch wie ein Schatten das Präventionsparadoxon, das sich darin äußert, dass bei erfolgreicher Vorbeugung keine Schäden eintreten. Daraus wird gefolgert, dass die bisher getroffenen Maßnahmen überflüssig gewesen seien und weitere Maßnahmen daher eingestellt werden könnten. Dieser Fehlschluss muss bei der Evaluation aller durchgeführten Maßnahmen berücksichtigt werden.

Gegenstand unserer Untersuchung waren die Nachrichten, soweit sie zur Ausbildung nichtrationaler mentaler Modelle der Realität beitragen. Da wir die Konstitution nichtrationaler mentaler Modelle der Realität aus der phänomenalen Perspektive der Rezipienten betrachtet haben, wurden auch Lösungsansätze aus dieser Perspektive diskutiert. Dabei stand immer die Frage im Raum: Welche Möglichkeiten hat ein Individuum, angesichts einer immer komplexer und unübersichtlicher werdenden Welt, von der es durch die Nachrichten Kenntnis erhält, nicht zu verzweifeln und den Rückzug in eine nichtrationale phänomenale Welt anzutreten? Vollständiger Verzicht auf die Kenntnisnahme von Nachrichten wird nicht möglich sein, dagegen sprechen die Medienpraxis und die Neigung des Menschen, an den Angelegenheiten der Welt teilzuhaben. Die Antwort auf die Frage lautet daher: Erwerb von Medienkompetenz – eine dianoethische Tugend also im Sinne von Aristoteles, die durch Belehrung und Unterweisung, im vorliegenden Fall durch Medienbildung, vermittelt werden kann. Medienbildung muss darauf ausgerichtet sein, einer Informationsverarbeitung entgegenzuwirken, die nichtrationale mentale Modelle der Realität konstituiert. Da Medienkompetenz, das heißt der souveräne Umgang mit Medien, heute ebenso wie Lesen, Schreiben und Rechnen zu den basalen Kulturtechniken gezählt werden kann, sollte sie, darauf haben auch diverse von uns ange-

---

584 Weber (1919), S. 66.

fürte Autorinnen und Autoren hingewiesen, schon früh in den Schulen gefördert werden. Der Diskurs darüber, ab wann und in welchem Umfang dies geschehen soll, wird allerdings kontrovers geführt. Er sollte sich aber daran orientieren, dass Medienkompetenz zu den Voraussetzungen einer offenen und entwicklungsfähigen demokratischen Gesellschaft zählt und "dass die Freiheit und Würde des Menschen nicht in seiner 'Emanzipation' vom Leben, nicht in der Willkür seiner Entscheidungen begründet sein kann, sondern allein in der vollen Integration seiner ursprünglichen und erworbenen Anlagen, seiner Traditionen und Innovationen, im Mehrebenencharakter und in der unabschließbaren Diskursivität seines Wissens."<sup>585</sup>

---

585 Bühl (1984), S. 5.